
150 Jahre Konsumgenossenschaften in Österreich

Rezension von: Johann Brazda, Siegfried Rom (Hrsg.), 150 Jahre Konsumgenossenschaften in Österreich, Eigenverlag des Forschungsvereins Entwicklung und Geschichte der Konsumgenossenschaften (FGK), Wien 2006, 618 Seiten.

Der umfängliche Band enthält neun Beiträge, in denen nicht nur eine Geschichte der Konsumgenossenschaften in Österreich geboten wird, sondern auch einzelne Aspekte und einzelne Persönlichkeiten eine besondere Würdigung erfahren. Im ersten Beitrag beschreibt Jan Wiedey in lapidarer Kürze den Niedergang des Konsum („KONSUM ÖSTERREICH, der Untergang der Konsumentenselbsthilfe“), wofür er eine Reihe von Fehlentscheidungen, beginnend mit der Wahl der völlig ineffizienten Matrixstruktur des 1978 gegründeten „Konsum Österreich“, fortgesetzt durch eine falsche Investitions-, Preis-, Sortiments- und Personalpolitik, gekrönt von „dilettantischen Sanierungs- und Strategiekonzepten(n) unter Mitwirkung namhafter Berater“, verantwortlich macht. Dass der Kern des Konsum Österreich an sich ziemlich gesund war, dafür spricht die Ausgleichsquote von 45% für die unbesicherten Gläubiger, die bis 1998 erreicht wurde.

Der zweite Artikel von Johann Brazda skizziert die Entwicklung der Konsumgenossenschaften bis 1918 – vom Konsumverein zum genossenschaftlichen Netzwerk. Ziemlich rasch entwickelte sich aus bescheidenen Anfängen ein verhältnismäßig dichtes Netz von Konsumvereinen von allerdings recht unterschiedlicher Größe und so-

zialer Reichweite, von einem nur auf einen Fabriksbetrieb beschränkten Verein (Teesdorf 1856) bis zu bedeutenden regional orientierten und sozial offenen Vereinen. Neben Arbeiterkonsumvereinen gab es früh solche für Beamte, aber auch im übrigen bürgerlichen Milieu fand die Idee ein positives Echo. Viele wurden ein Opfer der Krise von 1873, ihre Zahl sank von 540 (1872) auf 222 (1883). Auch der berühmte Teesdorfer Verein geriet in eine schwere Krise. Der Autor weist mit Recht auf das Vordringen (und die Notwendigkeit) eines „technokratischen Elements“ in der Bewältigung solcher Krisen hin. Auch in späteren Jahrzehnten begegnet diese Spannung zwischen politisch-idealistischen Funktionären und tüchtigen Kaufleuten.

Die sozialdemokratisch orientierten Vereine schlossen sich enger zusammen, 1909 wurde die Genossenschaftsbewegung als dritte Säule der Arbeiterbewegung anerkannt. Schon 1905 wurde die „Großeinkaufsgesellschaft österreichischer Consumvereine“ (GöC) gegründet. Doch entpuppte sich diese Gründung bald als Ursache neuer Probleme: Die GöC stand dem Konsumverein „Vorwärts“ nahe, der selbst erhebliche finanzielle Schwierigkeiten hatte. Bald überstiegen die dem Vorwärts und anderen Vereinen gewährten Kredite das Eigenkapital bei weitem. Die Krisen sollten durch eine – im wahrsten Sinne des Wortes – Vorwärts-Strategie überwunden werden, man gründete neue Vereine, Brotfabriken (Hammerbrotwerke), Lagerhäuser, erweiterte das Sortiment. Die Kreditbelastung stieg rasch. 1911 wurde Karl Renner zum Obmann des „Zentralverbandes österreichischer Consumvereine“ gewählt. Er schlug die Gründung eines Kreditinstitutes,

des „Kreditverbandes österreichischer Arbeitervereine“ (die spätere Arbeiterbank) vor (1913), der schließlich die GöC sanierte. Vollends etabliert wurden die Konsumvereine durch die Zwangswirtschaft der Kriegsjahre, in denen ihnen die Versorgung zahlreicher Betriebe und ihrer Arbeiter übertragen wurde. Rasch stieg die Zahl der Mitglieder wie die der Vereine. Die Schulden verloren sich in der Kriegsinflation.

Die Darstellung der Zwischenkriegszeit unternimmt Robert Schediwy, wobei diese Darstellung an Hand von ausgewählten Originaltexten des „Freien Genossenschafters“ erfolgt. Diese reizvolle Darstellung zeigt sowohl Frontstellungen gegenüber den selbstständigen Kaufleuten und deren politischer Vertretung (Christlichsoziale und Großdeutsche) als auch Bruchlinien innerhalb der Konsumgenossenschaften, zwischen den eher politisch orientierten und agierenden Funktionären und einer Schicht von Praktikern, die Dachorganisation und Vereine behutsam durch die Krisen und Fährlichkeiten dieser Jahrzehnte zu lenken trachteten. Diese Letzteren setzten offenbar schon in den frühen 1930er Jahren eine dezente Distanzierung von der Sozialdemokratie durch, was sich im Februar 1934 bezahlt machte: Anders als alle anderen Organisationen der Sozialdemokratie wurden die Konsumvereine nicht aufgelöst, sondern konnten weiter existieren.

Mit der Ernennung von Ludwig Strobl, einem engen Vertrauten von Engelbert Dollfuß, zum neuen Chef der Konsum-Organisation wurde die Leitung Regime-gerecht ausgerichtet, aber die routinierten Herren der zweiten Linie, wie Andreas Korp und Andreas Vukovich, blieben. 1935/6 wurde die Selbstverwaltung wieder herge-

stellt. Korp und Vukovich wurden auch im Nationalsozialismus als Fachleute gebraucht. 1941 wurden die Konsumvereine („Verbrauchergenossenschaften“) in „Versorgungsringe“ der Deutschen Arbeitsfront umgewandelt.

Die Zeit von 1945 bis 1978 analysiert Emil J. Knotzer, der sich mit dieser Geschichte schon mehrfach intensiv auseinandergesetzt hat. Obgleich das Konsum-Vermögen durch die Übertragung auf die Deutsche Arbeitsfront zum Deutschen Eigentum geworden war, gelang es durch einen frühen Verzicht der Sowjets (August 1945), dieses Vermögen unter österreichische Verwaltung zu bekommen. Die Namen der handelnden Personen sind bekannt: Strobl, Korp, Vukovich, alle 1936 (!) gewählt. Konsumvereine entstanden dort, wo Versorgungsringe waren, es hat dadurch eine nicht unerhebliche Strukturbereinigung stattgefunden: Existierten 1938 210 Konsumgenossenschaften in Österreich, so 1950 gerade 63.

Führende Persönlichkeit der erneuerten Konsumbewegung wurde Andreas Korp. Er lud Otto Sagmeister ein, die Leitung der Konsumgenossenschaft Wien zu übernehmen. Sagmeister erwies sich als hervorragender Manager, „seine“ Konsumgenossenschaft wurde die erfolgreichste in Österreich. Freilich bildete sich mit der Zeit eine fast ständige Konfrontationssituation zwischen Wien und der gesamtösterreichischen Organisation heraus. Die KGW kaufte ab 1957 immer weniger bei der GöC ein – und wenn, dann nur bei durchgesetzten höheren Rabatten, wegen des wachsenden Anteils der Wiener am Gesamtumsatz! – und nahm auch die Eigenproduktion bestimmter Artikel im Trockensortimentbereich auf. Das war freilich auch eine Folge der Wendung vom Verkäufer- zum Käufermarkt, die

moderne Konsumgesellschaft wurde Realität. Damit fanden die Konsumgenossenschaften ein gänzlich verändertes Umfeld vor. Zunächst passte man sich dem hervorragend an: Der erste Selbstbedienungsladen Österreichs war ein Konsum-Geschäft in Linz (1950). Ab 1964 entstanden die ersten Supermärkte („Konsummärkte“). Schon wurden erste Probleme sichtbar: Man fand keine gemeinsame Benennung für diese Märkte. 1969/70 wurden die ersten großen Verbrauchermärkte in Graz und Vösendorf eröffnet. Hier erschien das Selbstbedienungsprinzip entscheidend ausgeweitet, Konsum hatte offenkundig damals noch einen deutlichen Wettbewerbsvorteil.

Knotzer sieht die Ursachen für den relativ raschen Verlust dieser starken Position zum Teil schon in früheren Zeiten, etwa in der immer schwierigeren Position der GöC, die mit ihren teuren Eigenprodukten immer weniger gegenüber der Markenartikelindustrie konkurrenzfähig war und daher auch für die Konsum-Märkte immer weniger nutzbringend fungieren konnte. Die GöC gab den Druck, der von Wien auf sie ausgeübt wurde, auf die anderen Vereine weiter, was 1961 zur Abwahl des bei den Nicht-Ostlern verhassten Sagmeister aus dem Vorstand führte, mit abschließender Intervention Waldbrunners, und wiederholter Wahl, was Sagmeister doch wieder in den Vorstand führte. Die Folgen waren eine weiter wachsende Isolierung, aber auch eine wachsende ökonomische Selbstständigkeit der KGW und schmerzhaft Verluste der GöC. Die KGW koppelte sich auch von der Zentralkasse ab und verteilte ihre Bankverbindlichkeiten auf mehrere Institute. In Konkurrenz zur KGW gründete die GöC in Wien eigene Kaufhäuser, was bei der KGW wenig Freude auslöste.

Die Konfrontation Korp – Sagmeister führte schließlich dazu, dass Korp die Übernahme der Leitung der GöC durch Sagmeister verhinderte – vermutlich eine entscheidend falsche Weichenstellung.

Schließlich gelang Manfred Kadits 1978 die Zusammenführung der meisten Konsumgenossenschaften zum KONSUM ÖSTERREICH. Zu dieser Zeit zeigten sich schon immer deutlicher bestimmte Probleme. Die Discounter Billa und Hofer setzten neue Preismaßstäbe, mit denen Konsumgeschäfte nicht mithalten konnten. Die Fachmärkte bildeten eine heftige Konkurrenz für die Konsum-Großmärkte im Nicht-Lebensmittelbereich. Schließlich entstanden neue Lebensmittel-Verbrauchermärkte (Merkur u. a.), preisaggressiv und mit großem Sortiment. 1974 bis 1977 konnten die Rückvergütungen an die Mitglieder nicht (mehr) erwirtschaftet werden. Man erhoffte sich alles vom Zusammenschluss der einzelnen Genossenschaften und von der nun möglichen Einkaufskonzentration als deren Folge. Mit 13 Vorstandsmitgliedern entstand ein Vorstand von einer Größe, der betriebswirtschaftliche Entscheidungen enorm erschwerte. Für den Rest der Geschichte siehe Kapitel 1.

Im fünften Beitrag beschäftigen sich Siegfried Rom und Florian Jagschitz mit der Produktion der Konsumgenossenschaften. Die Autoren skizzieren zunächst die Anfänge der genossenschaftlichen Produktion, wobei fast überall Bäckereien am Beginn standen. Nach einer übereilten Expansionswelle vor dem Krieg übernahm die GöC nach dem Krieg Anteile an zahlreichen Produktionsstätten verschiedenster Art, nicht immer mit Erfolg. Dennoch erfolgte zwischen 1934 und 1938 eine Ausweitung der industriellen

Engagements. 1959 wurde ein Industriezentrum in Wien-Atzgersdorf errichtet, wo um 1965 Produktionsstätten der chemischen Industrie (Waschmittel, Putzmittel, Körperpflegemittel), ein Nahrungsmittelbetrieb, ein grafischer Betrieb, eine Papierverarbeitung und die Herstellung von Kunststoffballagen konzentriert waren. Die Eigenmarken erwiesen sich zunehmend als Problem-bereich, sie waren zu wenig beworben und wurden daher in zu kleinen Serien hergestellt, um zu konkurrenzfähigen Preisen an die Endverbrauchermärkte abgeben werden zu können. Ende 1978 führte der „Konsum Österreich“ 75 Eigenproduktionsbetriebe, davon 37 im Bereich Brot, Dauerbackwaren, Mehl, Feinkost, Limonaden, 15 für Fleisch- und Wurstwaren, 12 für Lebensmittel und neun für Gebrauchsgüter. Der Anteil der Eigenproduktion am Gesamtumsatz stieg deutlich an, insbesondere bei Fleisch- und Backwaren. In den Folgejahren wurden die Investitionen in diesem Bereich erheblich gesteigert. 1990 wurde der größte Umsatz im Industriebereich verzeichnet. Doch konnte dies den folgenden Absturz nicht mehr aufhalten.

Einer insbesondere für die ältere Konsumbewegung zentralen Thematik widmet sich der Beitrag von Hedwig Kopacs, „Frauen und Konsumgenossenschaft“. Da das Einkaufen für den Haushalt traditionell Sache der Hausfrauen war, erschien es den Vertretern des Genossenschaftsgedankens immer als zentrale Aufgabe, die Frauen zur Mitgliedschaft und zur aktiven Mitarbeit in den Konsumgenossenschaften zu gewinnen. Aber erst 1912 wurde ein eigenes Frauenkomitee (unter Emmy Freundlich, s. u.!) gegründet, erst 1913 gab es eine erste Frauenkonferenz. Erst 1921 schuf man eine eigene Genossenschaftliche Frauen-

organisation, erst 1928 fand die erste Genossenschaftliche Frauenkonferenz statt. Bei aller Bedeutung der Frauen für die individuelle Haushaltsführung – in den Genossenschaften blieben den Frauen die Bereiche der ehrenamtlichen Mitarbeit und der Mitgliederwerbung. Daran sollte sich auch späterhin nicht allzu viel ändern. Wenn der Text von Frau Kopacs die Wirklichkeit der Genossenschaftlichen Frauenorganisation widerspiegelt, ging die gesamte ökonomische Dramatik des „Konsum Österreich“ an dieser vorbei.

Persönliche Erinnerungen trägt Peter Höfferer bei, unter dem Titel „Meine KONSUM-Geschichte. Die Mitgliederorganisation aus der Sicht von 49 Arbeitsjahren“. Der Autor, in der Jugend Lehrling in einem typischen Konsum-Geschäft, erhielt 1963 auf Grund eines von ihm verfassten Aufsatzes das Angebot, im Konsumverband in der Abteilung für Mitgliederorganisation tätig zu werden. Er kam also 1963 nach Wien, erhielt hier eine solide weiterführende Ausbildung und arbeitete in der Mitgliederorganisation, einer Abteilung, die gerade daran war, ihre Bedeutung durch erfolgreiche Tätigkeit zu unterstreichen und Einfluss zu gewinnen. In allen Bezirkskonsumgenossenschaften sollten Organisationsabteilungen installiert werden. Sie hatten neue Mitglieder zu werben und die bereits vorhandenen zu informieren und zu motivieren.

Gleichzeitig ging es um einen Image-wandel der Konsumgenossenschaften, die in den 1960er Jahren noch als „alt“ galten (das Alter der Mitglieder lag wirklich über dem Bevölkerungsdurchschnitt!) und denen noch ein gewisser Armeleutegeruch anhaftete. Die Organisationsabteilung kämpfte erfolgreich dagegen, die Mitgliederstruktur verjüngte sich, mit überlegten Werbeslo-

gans wurde der „Konsum“ attraktiver. Der Autor erwähnt eine enorme Fülle von Aktionen, Preisausschreiben, Wettbewerben, Exkursionen usw., insbesondere die Mitgliederzeitschrift „Wir vom Konsum“, die als zentrales Kommunikationsmittel fungierte. Diese Bemühungen waren erfolgreich. 1981 wurde das 800.000. Mitglied begrüßt. Die kalte Dusche kam bald: 1988 wurde die Rückvergütung auf 1% reduziert, eine zunächst schwache, später stärkere Austrittswelle setzte ein, das Mitgliederorgan wurde auf eine allgemeine Postwurfsendung reduziert, kurz, die letzten Jahre vor 1995 widerspiegeln in der Organisationsabteilung das ökonomische Problem des gesamten Konsum. Trotz des betrüblichen Endes zieht der Autor eine positive Schlussfolgerung: Er hatte ein interessantes Berufsleben, und „sein“ Unternehmen hat zum allgemeinen Wohlstand nicht unerheblich beigetragen.

„Dipl.-Ing. Dr. Ludwig Strobl, ein Agrarier führt den Konsum“. So prosaisch übertitelt Wolfgang Werner, der hervorragendste Kenner der Geschichte des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Österreich, seinen Beitrag. Es ist ja nur den intimeren Kennern der Geschichte beider Genossenschaftszweige bekannt, dass es eine Persönlichkeit, eben Ludwig Strobl, gab, die in beiden Bereichen eine bedeutende Position einnahm. Im Hinblick auf die Konsumgenossenschaften lässt sich sogar sagen, dass Strobl ein, wenn nicht das zentrale Verdienst an deren Weiterbestand nach dem Februar 1934 zukam, als sich Christlichsoziale und Heimwehrvertreter lustvoll an die Zerstörung der sozialdemokratischen Organisationen machten und die Vertreter der Kaufmannschaft die Chance zur Beseitigung einer unan-

genehmen Konkurrenz gekommen sahen. Die politische Rückendeckung für die Konsumgenossenschaften boten der Generalanwalt des „Allgemeinen Verbandes für das landwirtschaftliche Genossenschaften“, Rudolf Buchinger, und der niederösterreichische Landeshauptmann Reither ebenso wie Dollfuß selbst. Schon am 16. Februar 1934 wurde der Weiterbestand der GöC unter einem besonderen Verwaltungsausschuss vom Ministerrat beschlossen. Chef dieses Ausschusses wurde Strobl, ein enger Freund des Bundeskanzlers Dollfuß, ein hoch qualifizierter Beamter der Niederösterreichischen Landwirtschaftskammer (auf ihn geht etwa die Einrichtung bäuerlicher Buchführungsbetriebe in Österreich zurück).

Sein Stellvertreter war Dr. Otto Maresch, der seit 1917 im Ersten Wiener Consumverein tätig war. Übrigens hat auch der (damals inhaftierte!) Karl Renner seine Zustimmung zur Ernennung Strobbs geäußert. Strobl intensivierte die geschäftlichen Verbindungen zwischen den Konsumgenossenschaften und der Landwirtschaft. Er intervenierte für den späteren NS-Bürgermeister von Wien, Neubacher, was ihm nach 1938 zu Gute kam. Zwischen 1939 und 1945 war er in der Nachfolgeorganisation der Konsum-Zentralen in Hamburg leitend tätig. Knapp vor Kriegsende polizeilich gesucht, zog er sich auf sein Gut in Türnitz zurück, wo auch Otto Sagmeister Zuflucht suchte. Gleich nach dem Krieg begann er mit Korp, Sagmeister und anderen den Wiederaufbau der Konsumgenossenschaften. 1949 wurde er Generaldirektor des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Niederösterreich. Mit seinen alten Kollegen vom Konsum hielt er stets Kontakt und achtete auch darauf, dass die Lager-

hausorganisation mit Konsum in guter Geschäftsbeziehung blieb und das Gebiet des Einzelhandels nicht betrat. Er starb 1974.

Einen zweiten, ganz anderen Lebenslauf beschreibt Roswitha Strommer in ihrem Beitrag über Emmy Freundlich (1878-1948). Freundlich war „Eine Frau mit internationalem Anspruch“. Die Tochter des Aussiger Bürgermeisters Adolf Kögler kam 1912, 34-jährig, mit zwei Töchtern und frisch geschieden, aus Mährisch-Schönberg schon als begeisterte Sozialdemokratin nach Wien. Sofort stürzt sie sich in die Parteiarbeit und engagiert sich insbesondere bei den 1908 gegründeten „Kinderfreunden“. Daneben schreibt sie über Themen wie Frauenarbeit und Mutterschutz. 1913 gewinnt sie Karl Renner für die Genossenschaftsbewegung, wo sie den Anstoß für die Gründung einer Frauensektion innerhalb der Konsumgenossenschaften gibt. Sie gestaltet von 1913 bis 1919 das „Genossenschaftliche Volksblatt“, den „Pionier“, daneben eine eigene Zeitschrift für die Frauen der Genossenschaftler („Für unsere Hausmütter“).

Ihr Engagement für die Ernährung der Wiener Bevölkerung wird durch die Einberufung in die Direktion des kriegswirtschaftlichen Ernährungsamtes (gemeinsam mit Karl Renner) honoriert. Früh hat sie internationale Kontakte gepflegt, über den Internationalen Genossenschaftsbund. 1920 entsendet die Women's Co-operative Guild zum Studium der Situation zwei englische Damen nach Wien, die von Emmy Freundlich betreut werden. Damals war diese bereits Gemeinderätin (bis 1923), aber auch Mitglied des Nationalrates (1919 bis 1934). Eine der beiden Engländerinnen, Honora Enfield, wurde später Sekretärin der Internationalen Frauengilde, als Freund-

lich deren Präsidentin war. Enfield hat im Februar/März 1934 alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ihre Freundin möglichst rasch aus dem Gefängnis zu befreien, in das sie wie fast alle anderen Spitzenfunktionäre der SDAP gewandert war.

Das vielfältige Engagement von Emmy Freundlich fand nicht nur Bewunderer. 1926 wurde sie gemeinsam mit Karl Renner von einem ehemaligen Redakteur der Genossenschaftszeitung, Siegmund Kaff, scharf angegriffen. Damals war sie, neben ihren zahlreichen übrigen Positionen, seit 1921 Präsidentin der Internationalen Genossenschaftlichen Frauen-Gilde. Sie war eine hervorragende Fachfrau für Werbung und unermüdlich publizistisch tätig. Sie sprach nicht nur die Arbeiterfrauen an, sondern auch die Frauen der vielfach verarmten Beamten und Angestellten, für die ja nun ebenfalls äußerste Sparsamkeit angesagt war. Das führte übrigens auch zu einer kulturellen Annäherung an diese neu zu bewerbenden Schichten (Dirndl o. ä.). Daneben versucht sie weiterhin, die Arbeiterfrau in zahlreichen Veranstaltungen direkt anzusprechen, auch die Kinder werden dabei nicht vergessen („Children's Day“ nach englischem Vorbild, „Konsum-Kasperl“).

Im Februar 1934 verhaftet, kommt sie – primär wegen der englischen Unterstützung – bald wieder frei. Von nun an arbeitet sie nur noch für die Internationale Gilde, ihr Herzensanliegen. 1939 verließ sie Wien, vor allem wegen der problematischen Situation ihrer Töchter, die als „Halbjüdinnen“ galten. In London arbeitete sie weiterhin für die Internationale Gilde, ab dem Spätherbst 1947 in New York, dort starb sie bald darauf. Diese überaus bemerkenswerte, aktive „Lehrerin“ des weiblichen Teils der österreichischen

und internationalen Konsumgenossenschaftsbewegung wurde mitten aus der Arbeit gerissen, „nach einem Leben, dem Erfolg auf Erfolg geworden war...“, wie sie selbst über den jähen Tod ihres von ihr verehrten Vaters geschrieben hatte.

Die hochinteressanten, durch ein Stichwort- und Personenregister gut erschlossenen Beiträge enthalten zahlreiche wichtige Informationen zur Genossenschaftsgeschichte. Für eine auch nur vorläufig abschließende Würdigung dieser Geschichte ist es noch zu früh. Aber einige kritische Gedanken drängen sich auf: Hatten nicht ebenso wie die landwirtschaftlichen Genossenschaften auch die Konsumgenossenschaften schon vor dem Ersten Weltkrieg erhebliche Probleme zu überstehen? Wurden nicht beide Genossenschaftsformen in der Zwangswirtschaft des Krieges zu unentbehrlichen Helfern bei der (ganz unzureichenden) Versorgung der Bevölkerung? Standen nicht beide nach dem Krieg viel stärker da als zuvor? Und obgleich beide Genossenschaften in der politischen Konfrontationsphase der 1920er und 1930er Jahre gegnerischen politischen „Lagern“ zuzuordnen schienen, gab es gerade ab 1934 eine wachsende Kooperation.

Ab 1938/39 für eine neuerliche, diesmal gut vorgeplante Kriegswirtschaft eingesetzt, brauchte man in beiden Genossenschaftsbereichen auch jene Fachleute, die nicht unbedingt dem Regime anhängen, andererseits aber auch keine Probleme mit diesem hatten, solange nur die Dinge funktionierten. Und wieder dieselben Fachleute standen ab 1945 zur Verfügung, als es um einen Neuaufbau ging. Warum der landwirtschaftliche Genossenschaftssektor trotz des Schrumpfens des Agrarbereiches die zahlreichen Krisen des späten 20. Jahrhunderts (etwa jene in der Milchvermarktung) besser überstand als der konsumgenossenschaftliche, wird wohl noch von der Genossenschaftsgeschichte zu erklären sein, auch wenn der vorliegende Band für den Untergang des „Konsum“ schon einiges bietet (die politischen Hintergründe bleiben allerdings unterbelichtet). Alles in allem ein wichtiger, inhaltsreicher und anregender Band, für dessen Erscheinen dem Forschungsverein Entwicklung und Geschichte der Konsumgenossenschaften, der vom durchaus aktiven „Rest-Konsum“ unterstützt wird, jedenfalls zu danken ist.

Ernst Bruckmüller